

Ortsbestimmung

Überlegungen zur Identität als Transaktions-Analytiker

Bernd Schmid

Mein Selbstverständnis und meine Tätigkeit als Transaktions-Analytiker bestanden in früheren Jahren darin, die wesentlichen Grundkonzepte zum Verständnis menschlichen Erlebens und Verhaltens, die von den Gründern der Transaktions-Analyse entwickelt wurden, anderen beizubringen, damit Klienten wie Ausbildungskandidaten mit Hilfe dieser Konzepte sich selbst und andere besser begreifen konnten.

Im Laufe der Jahre bin ich davon abgekommen, auf diese Weise „TA-Kultur“ um mich herum zu verbreiten. Klienten gegenüber benutze ich so gut wie keine Fachsprache, und auch in Weiterbildungsgruppen verwenden wir weitgehend Normalsprache und beziehen uns auf Konzepte der TA nur zu Trainings- und Supervisionszwecken.

Früher hatten die Konzepte der TA, wie etwa die Ich-Zustände, das Drama-Dreieck, das Symbiose-Modell, besonders aber ihre graphischen Darstellungen, für mich einen gewissen Realitätswert, und ich betrachtete sie als Antworten auf psychologische Fragestellungen.

Mittlerweile, nachdem ich die meisten Konzepte gründlich durchdacht habe, ist mir klar, daß es sich hierbei um Erklärungsgewohnheiten verschiedener Lehrer der TA in verschiedenen Anwendungsbereichen handelt, die anderen allenfalls hilfreiche Hinweise für das Ordnen ihrer Erfahrung geben können. Das Theoriegebäude der Transaktions-Analyse stellt auf diese Weise ein nützliches Mosaik von Betrachtungsweisen und Fragestellungen dar. Allerdings verbergen sich hinter den gleichen graphischen Darstellungen und den gleichen Begriffen sehr oft sehr verschiedene Definitionen und Theorie-Konstruktionen. Die Aussagekraft der einzelnen Konzepte und ihre Geltungsbereiche bedürfen daher einer sorgfältigen Befragung in der jeweiligen Anwendungssituation.

Während ich früher meine Erfahrungen in die Raster der transaktions-analytischen Konzepte einzuordnen versuchte, bleibe ich heute sehr viel enger an der komplexen und oft sehr spezifischen Anwendungssituation und prüfe, mit welchen Fragestellungen die Situation erhellt werden könnte. Erst in einem zweiten Durchgang frage ich mich, welche Konzepte oder Elemente der TA dabei in welcher Weise nützlich sein könnten, die aufgeworfenen Fragestellungen abzubilden und zu helfen, anwendungsorientierte Schlüsse aus ihnen zu ziehen.

Transaktions-analytische Konzepte sind für mich zu Beispielen geworden, wie man Fragestellungen des menschlichen Erlebens und Verhaltens, der Beziehungs- und Lebensgestaltung betrachten kann. Ich identifiziere mich oder die Realität, mit der ich es zu tun habe, nicht mehr mit ihnen. Gelegentlich entwickeln sich meine Fokussierungen und meine Überlegungen sogar in einer Weise, daß mir kaum ein Konzept der TA besonders geeignet erscheint, dabei Verwendung zu finden.

Ich greife – wie andere Kollegen auch – zu Konzepten aus anderen Schulrichtungen, bevorzugt aber zu übergeordneten systemischen Betrachtungsweisen, für die transaktions-analytische Konzepte in bestimmten Bereichen wiederum nützliche Darstellungshilfen liefern.

Etwas irritiert reagierte ich längere Zeit auf die Frage, inwiefern dies noch Transaktions-Analyse sei beziehungsweise, was mich als Transaktions-Analytiker noch von Vertretern anderer Schulrichtungen unterscheidet. Nach einer Zeit der dumpfen Irritation ist mein Selbstverständnis als Transaktions-Analytiker neu erwacht, und ich würde heute sagen:

Das Besondere an Transaktions-Analytikern **ist die Fokussierung auf die Analyse von Transaktionen. Sie überprüfen, ob sie ihre diagnostischen Annahmen anhand**

von Transaktionen belegen können und, ob sie ihre Vorstellungen von therapeutischen Interventionen in der Kommunikation verwirklichen. Außerdem kontrollieren sie die Effekte ihrer Interventionen anhand der transaktionalen Folgen.

Nicht also das einzelne Konzept, das wir verwenden, um Transaktionen, Serien von Transaktionen, Beziehungen oder Lebensstile zu beschreiben, macht den Transaktions-Analytiker in erster Linie aus, sondern daß er seine Behauptungen über ein Geschehen im Erleben, im Verhalten und in Beziehungen anhand von Transaktionen belegt, ebenso wie er seine eigenen Vorstellungen von dem, was er tut und was sein Tun bewirkt, jederzeit an Transaktionen zu belegen bereit ist.

Tatsächlich kenne ich keine andere Schulrichtung, die sich von der Mikroanalyse bis hin zur Darstellung komplexer Transaktionsabläufe und Muster der Lebensgestaltung so nahe an kommunikativ Nachweisbares bindet. Diese Bindung, die ich zumindest zu Schulungszwecken für einige Jahre für unerläßlich erachte, hält diagnostische Spekulationen und Phantasien darüber, was man angeblich bewirkt, am kurzen Zügel.

Gleichzeitig wird allerdings auch das, was transaktional darstellbar ist, durch stark vereinfachende Konzepte der TA sehr verkürzt und schematisiert. Damit die Bindung an die Transaktionen nicht mit einer unzulässigen Vereinfachung der Wirklichkeit einhergeht, halte ich es für unbedingt notwendig, sich darin zu üben, die Komplexität von menschlichem Erleben und Verhalten und von Beziehungsgeschehen im Bewußtsein zu halten. Vor diesem Hintergrund kann man dann situationsspezifisch Komplexität bewußt und zielgerichtet zugunsten der gegenwärtigen Fokussierung reduzieren.

Je komplexer wir uns die Wirklichkeit zu begreifen erlauben, um so weniger ist es möglich, alle Spielarten dieser Wirklichkeit in schablonenhaften, transaktions-analytischen Konzepten abzubilden. Um so mehr wird es notwendig, zu der Art der Verwendung von Konzepten der TA einen Meta-Standpunkt einzunehmen und sich klar darüber zu werden, welcher Art die Vereinfachung der jeweils gewählten Konzeption oder ihrer graphischen Darstellung ist. Dann kann, ausgehend von den wenigen Grunddefinitionen und Darstellungshilfen der TA, jeweils eine neue konzeptionelle Figur entsprechend der gewählten Fokussierung entworfen werden.

Eine weitere Identitätskomponente für mich als Transaktions-Analytiker besteht darin, daß ich mich **in der Nachfolge von Eric Berne** und seinen Kollegen **als Vertreter eines sozial-psychiatrischen Ansatzes** verstehe.

Entsprechend der Grundidee von **Eric Berne** bedeutet dies, daß man versuchen sollte, Menschen mit möglichst geringfügigen Eingriffen zu helfen, sich in ihrer Wirklichkeit neu zu orientieren und das Auftreten von schädlichen Verhaltensweisen und Symptomen überflüssig zu machen. **Eric Berne** hat psychotherapeutische Verirrungen, wie das Abgleiten in eine Therapie-Kultur, die sich verselbstständigt, drastisch angeprangert durch Spielbegriffe wie „Treibhaus“, „Psychiatrie“ und „Archäologie“. Obwohl mittlerweile die meisten Blüten einer Regressions- und Kindlichkeitskultur, die auch auf dem Feld der TA leuchteten, verblüht sind, hat diese kritische Haltung von **Eric Berne**, auch auf uns selbst angewandt, nichts an Aktualität verloren. Umgekehrt besteht eine gewisse Gefahr in einer Rück- oder Gegenbewegung hin zu einer „Seriöseren“ psychoanalytischen Orientierung, die ich eher in einem Gegensatz zum sozial-psychiatrischen Ansatz sehe.

Dies hat für mich zur Folge, daß meine transaktions-analytischen Betrachtungsweisen und Interventionen sich auf wesentliche Muster der gegenwärtigen und künftigen Lebensgestaltung beziehen. Außerdem versuche ich, durch möglichst zielgerichtete und sparsame Interventionen stereotyp sich wiederholende Muster zu stören und Entwicklungsprozesse anzuregen. Das Konzept des „Durcharbeitens“, was immer dies genau heißen mag, erscheint mir immer weniger plausibel. Daher ist mir auch wichtig, daß Therapie zu machen beim Klienten möglichst wenig Zeit,

Geld, weltanschauliches und emotionales Engagement absorbiert. Statt dessen sollten die Interessen und Kräfte der Klienten in möglichst großem Umfang auf ihr „natürliches“ Umfeld gerichtet bleiben.

In der zunehmend stärkeren Ausdifferenzierung der Anwendungskompetenz von Transaktions-Analytikern, bezogen auf verschiedene gesellschaftliche Anwendungsbereiche, sehe ich eine sehr fruchtbare Entwicklung, die wegführt von separater Therapie-Kultur und hinführt zu einem bewußten Beitrag zu gesellschaftlichen Vorgängen.

Last but not least habe ich eine Weiterbildung durchlaufen und trage als Lehrender zu einer Weiterbildungs-Organisation bei, die effizient, flexibel, repressionsarm und oft genug fröhlich in Erscheinung tritt. Außerdem orientiert sie sich an Qualifikationen und an der Bereitschaft zum Lernen mehr als am Standesdenken. Die internationale Gültigkeit der Weiterbildung und die gegenseitige transparente Kontrolle aller sind ein wichtiger Garant dafür, sich an den Herausforderungen an die Kompetenz zu orientieren.

Wie ich im Lexikon nachlese, heißt identisch wesensgleich. Was ich oben aufgezählt habe, nährt meine Identität als Transaktions-Analytiker. Ich bin froh, mich nicht länger wesensgleich mit dem einen oder anderen Konzept der TA oder seiner graphischen Vereinfachung betrachten zu müssen. Doch sind die Faktoren, die ich oben als für mich identitätsbildend genannt habe, auch nicht das, was ich als mein Wesen zu begreifen versuche. Tatsächlich bleibt es wohl für uns alle eine lebenslange Aufgabe, das eigene Wesen in einem sich vermutlich wandelnden transaktions-analytischen Selbstverständnis und Tun immer wieder neu zum Ausdruck zu bringen.

Fast hätte ich mich während meiner Abkehr von meinem früheren Selbstverständnis als Transaktions-Analytiker verirrt in eine vielleicht genauso naive Identifizierung mit den Konzepten anderer Schulen, die mir komplexer und vielversprechender schienen. Doch habe ich mich in neuer Weise wiedergefunden. Vielleicht geht's anderen ähnlich.

Bernd A. Schmid, Dr. phil., ist Lehrendes Mitglied der Transaktions-Analyse und Vorsitzender des Ausbildungs-Ausschusses der DGTA. Er leitet zusammen mit dem Psychiater Gunthard Weber das Institut für Systemische Therapie und Transaktions-Analyse in Wiesloch.

Anschrift des Autors:

Dr. Bernd A. Schmid
Schloßhof 3
D-6908 Wiesloch